

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Alte Schweizer. — Über Gewitter und atmosphärische Elektrizität. — Die Handkärtchen der Schweiz von Kümmerly. — Brief aus Jena. — Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen. — Unterrichtsplan für bernische Mittelschulen. — Rekrutenprüfungen. — Biel. — Büren a. Aare. — Oberhofen. — Synode de Moutier. — Synode des instituteurs d'Ajoie. — Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs in Biel. — Comment on choisit un instituteur. — Londres. — Verschiedenes. — Literarisches. — Briefkasten.

❖ Alte Schweizer. ❖

(Bei der Thronbesteigung Leos XIII. (1878) brach im Vatikan eine kleine Palastrevolution aus, weil der sparsame Papst den Schweizern das übliche Geldgeschenk vor-enthielt.)

Sie kommen mit dröhnen den Schritten entlang
Den von Raphaels Fresken verherrlichten Gang,
In der puffigen, alten, geschichtlichen Tracht,
Als riefe das Horn sie zur Murtener Schlacht:

„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,
So kann es nicht geh'n und so geht es nicht fort!
Du sparst an den Kohlen; du knickerst am Licht —
An deinen Helvettiern knaus're du nicht!

Wann den Himmel ein Heiliger Vater gewann,
Ergibt es elf Taler für jeglichen Mann!
So galt's und so gilt's von Geschlecht zu Geschlecht;
Wir pochen auf unser historisches Recht!

Herr Heiliger Vater, du weisst, wer wir sind:
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind!
Doch werden wir an den Moneten gekürzt,
Wir kommen wie brüllende Löwen gestürzt!

Herr Heiliger Vater, die Taler heraus!
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus . . .
Potz Donner und Hagel und höllischer Pfuh!
Wir versteigern dir den apostolischen Stuhl!“

Der Heilige Vater bekreuzt sich entsetzt
Und zaudert und langt in die Tasche zuletzt —
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns du!“

Conrad Ferdinand Meyer.

Über Gewitter und atmosphärische Elektrizität.

I.

Die imposanten Naturvorgänge, die sich in gegenwärtiger Jahreszeit wieder des öfters abspielen, rechtfertigen es wohl, ihnen einige Zeilen zu widmen, um so mehr, als die neuesten Forschungen verschiedene neue Tatsachen und Hypothesen zu Tage gefördert haben, welche auch von den Vermittlern der Volksbildung gekannt zu sein verdienen.

Über die Ursachen der Luftelektrizität sind bisher etwa 50 mehr oder weniger verschiedene Theorien aufgestellt worden. Dennoch können die hierauf bezüglichen Erklärungsversuche immer noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Erst die in allerneuester Zeit aufgestellte Jonentheorie, die von Linss begründet und von J. Elster, H. Geitel und Ebert weiter entwickelt worden ist, scheint endgültig eine vollkommen befriedigende Lösung der Frage bringen zu wollen, wenn sie sich auch erst noch im ersten Entwicklungsstadium befindet. Diese Theorie beruht auf streng physikalisch nachgewiesenen Tatsachen, und keine bei der Lufterlektrizität beobachtete Erscheinung steht mit ihren Grundanschauungen im Widerspruch.

Die elektrischen Erscheinungen der Atmosphäre treten in der freien Natur hauptsächlich in Form von *Gewittern* und von *Polarlichtern* auf. Allein nicht nur in der Atmosphäre, sondern auch in der festen Erdkruste findet sich überall und dauernd Elektrizität in Form von sogenannten *Erdströmen*, deren Wesen erst in neuester Zeit tiefer ergründet worden ist. Bekanntlich steht aber die Elektrizität mit dem *Magnetismus* in inniger Wechselwirkung, was natürlich auch für die elektrischen und magnetischen Kräfte der Erde gilt. Nun haben die periodischen Schwankungen und plötzlichen Störungen der erdmagnetischen Erscheinungen zu der bedeutungsvollen Entdeckung geführt, dass auch die *Polarlichter* und *Erdströme* denselben täglichen, monatlichen, jahreszeitlichen und jährlichen Schwankungen und denselben Störungen innerhalb der Zeiträume von 26 Tagen einerseits und von zirka 11 Jahren andererseits unterliegen, wie der Erdmagnetismus. Dass auch die Häufigkeit der *Gewitter* sich im allgemeinen nach der Tages- und Jahreszeit richtet, ist bekannt, und auch das Auftreten von Depressionen über Westeuropa scheint in der Regel an 25- oder 26tägige Perioden gebunden zu sein (Angabe von Meyers Konversationslexikon). Ganz dieselben periodischen Schwankungen hat nun aber die Astronomie für das Auftreten und die Häufigkeit der *Sonnenflecken* festgestellt, indem die Fleckentätigkeit der Sonne entsprechend der 26tägigen Sonnenrotation und einer 10,7 jährigen Periode verschieden ist. Bedenkt man noch, dass die Entfernung der Erde von der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten eine ungleiche ist (Winter-Sonnennähe, Sommer-Sonnen-

ferne), so ist die Annahme wohl berechtigt, dass die elektro-magnetischen Erscheinungen der Erde dem *Einfluss der Sonne* ihren Ursprung verdanken. „Astronomische und physikalische Wahrnehmungen mannigfacher Art weisen darauf hin, dass auf der Sonne gewaltige elektrische Vorgänge sich abspielen, die induzierend auf die Erde wirken müssen, da nach den epochemachenden Untersuchungen von Heinrich Hertz auch elektrische Wellen sich durch den Raum fortpflanzen. Dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechend kann man also nach Weinstein wohl annehmen, dass ständige elektrische Sonnenströme auch die Erdströme unmittelbar oder wenigstens mittelbar hervorbringen“. Selbst von den *übrigen Planeten* kann, wie von der Sonne, angenommen werden, dass sie sich wie gewaltige Elektromagneten verhalten“ (Dr. Ad. Marcuse-Berlin in „Weltall und Menschheit“). Kann man nun auch nicht alle und die ganzen erdmagnetoelektrischen Erscheinungen auf Rechnung dieses Sonneneinflusses setzen, so gibt die Wissenschaft eine solche höchst merkwürdige und rätselhafte Beziehung zwischen der Tätigkeit unserer Sonne und ihrem Planeten Erde, eine geheimnisvolle Art drahtloser Telegraphie zu.

Einiges Licht wirft nun in dieses geheimnisvolle Dunkel die eingangs erwähnte ***Jonentheorie***. Bekanntlich kann man sich alle Stoffe und darunter hier insbesondere die Gase aus kleinsten Teilchen zusammengesetzt denken, die sich *mechanisch* nicht weiter teilen lassen und Moleküle oder Molekel genannt werden. Jedes Molekül aber besteht *chemisch* aus noch kleineren, bestimmt geordneten Teilchen der einzelnen in der vorliegenden Materie enthaltenen Stoffe, aus *Atomen*. Diese Atome nun denkt man sich noch weiter teilbar in dem Sinne, dass der eine Atomteil aus dem im Atom enthaltenen Stoff, der andere Atomteil dagegen aus einer *neuen, bisher nicht bekannten Materie* bestehen würde. Ein solches kleinstes Teilchen dieser neuen Materie nennt man ein *Jon* (auch „Elektron“), die Zerlegung eines Stoffes in Jonen das *Ionisieren*. Die Jonen sind also Bestandteile der (Gas-) Moleküle und stellen sehr kleine Teilchen ponderabler (wägbarer) Materie dar. Sie sind viel kleiner als die gewöhnlichen Atome, so z. B. 2000 mal kleiner als ein Wasserstoffatom. Die ausserordentliche Kleinheit der Jonen (Elektronen) und der Umstand, dass ihre Grösse unabhängig erscheint von der Materie, aus der sie hervorgehen, legt die Vermutung nahe, dass wir in ihnen die überall gleichen Urbestandteile aller Elemente, die *Urmaterie* vor uns haben, und dass alle materiellen Atome als Konglomerate (Zusammenballungen) von Jonen (Elektronen) anzusehen sind, die sich von den übrigen Stoffteilchen durch ein äusserst

* Auch die neuern Untersuchungen über die Natur der Kometen lassen das Vorhandensein einer elektrischen, von der Sonne ausgehenden, polaren Abstossungskraft erkennen, durch deren Annahme sich die ausserordentlich verwickelten Formen der Kometenschweife mühelos erklären lassen.

geringes Atomgewicht unterscheiden würden. Die Haupteigentümlichkeit der Jonen besteht aber darin, dass *an sie die elektrischen Ladungen gebunden* sind; die Jonen können also hohe elektrische Spannungen sowohl positiver, wie negativer Art annehmen und ermöglichen so für jeden Stoff die Aufnahme und Leitung elektrischer Kräfte. Demnach würde die Elektrizität nicht eine Kraft an und für sich, wie man bisher glaubte, sondern zwei neue Substanzen, wie die übrigen Stoffe, zwei neue Elemente, die positiven und negativen Jonen oder Elektronen darstellen, sozusagen frei existierende elektrische Ladungen, welche sich wie Massenteilchen verhalten. (Nach Helmholtz' Theorie.) Wie in der Art der Elektrizität, so sind die Jonen auch in der Grösse und Schnelligkeit verschieden: die negativen sind die kleinern und schnellern, die positiven die etwa 70 mal grössern und langsamern. Dann sind die Jonen auch für die *Kondensationsvorgänge* in der Atmosphäre von grosser Bedeutung, indem gerade die *negativen Jonen die wichtigsten Kondensationskerne* des Wasserdampfes abzugeben scheinen. Versuche von J. J. Thomson haben ergeben, dass sich bei Nebelbildung zuerst die negativen Jonen an Wassertröpfchen binden; erst bei fortschreitender Ausdehnung und Abkühlung der Luft, nachdem die negativen Jonen alle aufgebraucht sind, werden auch die positiven zu Verdichtungskernen des Wasserdampfes. Aber auch dann, wenn die Jonen schon gebildeten Wassertröpfchen begegnen, die sich um sonstige mikroskopische Stäubchen als Verdichtungskerne angesetzt haben, so werden sie von den Wassertröpfchen gebunden. Es wird nach alledem nicht wundernehmen, dass mit intensiven Verdichtungen des in der Atmosphäre befindlichen Wasserdampfes starke elektrische Vorgänge verbunden sind, und dass den Sitz der Gewitter hauptsächlich eine besondere Art von Kumulus- oder Haufenwolken, die sog. Nimbuswolken, bilden, mit welchen kondensierte Wasserdämpfe und Niederschläge verbunden sind. Die Nimbuswolken, Wasserdämpfe und Niederschläge enthalten eben freie Elektrizität in negativer oder positiver Spannungsform.

Die bereits geschilderten Vorgänge in der Luft sind aber erst dann möglich, wenn die Jonen nicht mehr an die Atome der in der Luft befindlichen Gase gefesselt sind: Kein Gas ist an sich imstande, elektrische Ladungen aufzunehmen oder zu übertragen, und, wie die Luft, so leiten deshalb auch die andern Gase bei gewöhnlichen Verhältnissen die Elektrizität nicht. Diese Fähigkeit erhalten sie erst dann, wenn sie in Jonen zerlegt, wenn sie ionisiert werden. Das Ionisieren aber erfolgt z. B. durch die Gegenwart von glühenden Körpern und Flammen, und durch die Durchstrahlung mit Röntgen- oder Becquerelstrahlen oder mit *kurzwelligem Sonnenlicht*, den sog. *ultravioletten Strahlen*, die optisch im Sonnenspektrum nicht mehr wahrnehmbar sind. Als Quelle atmosphärischer Elektrizität können wir demnach Verbrennungsvorgänge in der Luft und die Ein-

wirkung der Sonnenstrahlen betrachten, wovon letztere gewiss von überwiegender Bedeutung ist. Die genannten ultravioletten Sonnenstrahlen nun werden von den bekannten *Protuberanzen* der Sonne geliefert. Das sind Ausbrüche (Eruptionen) glühenden Wasserstoffgases aus der die Sonne umgebenden Chromosphäre, welche die von der Sonnenmasse ausgestrahlten Wärme- und Lichtstrahlen zum Teil zurückhält und nur zum andern Teil in den Weltraum austreten lässt. Letzteres hat zur Folge, dass sich die äussersten Schichten der Chromosphäre übermässig abkühlen, die innern aber überhitzen; die überhitzten innern Gasmassen bahnen sich dann einen Weg nach aussen und durchbrechen dabei die über ihnen liegenden kühlern Schichten. Dadurch wird dann für eine geraume Zeit das Gleichgewicht wieder hergestellt, bis nach bestimmten, eben ziemlich regelmässigen Perioden (11 Jahre) eine neue Überhitzung eintritt. Die Öffnungen aber, welche die überhitzten Gase sich durch die Chromosphärenhülle bahnen, sind die sog. *Sonnenflecken*, womit die 11jährige Periodizität derselben erklärt ist.

In gewissen Zeitperioden (Sonnenrotation, 11jährige Intervalle, Stellung der Erde nach Jahreszeit etc.) liefern also die Sonnenprotuberanzen vornehmlich ultraviolette Strahlen; diese gelangen mit den Licht- und Wärmestrahlen der Sonne in die Atmosphäre und ionisieren sie; dann schweben teils negativ, teils positiv geladene Jonen frei in der normalen Luft wie in einem absolut isolierenden Mittel, und zwar kommen im allgemeinen die positiven und negativen in ungefähr gleicher Zahl vor, weshalb deren Gesamtladung sich für gewöhnlich aufhebt und nach aussen nicht wirken kann. Infolge der beständigen mehr oder weniger starken Ionisierung kommt das unzweifelhafte geringe Leitvermögen der atmosphärischen Luft zustande. In reiner Luft finden die Jonen, abgesehen von gegenseitiger Reibung, kein Hindernis ihrer Bewegung; im Nebel u. dergl. hingegen, wo sie teilweise oder vollständig an die feinen Wassertröpfchen gebunden sind, ist zwar ihre Masse beträchtlich vergrössert, ihre Beweglichkeit jedoch so gut wie aufgehoben. Daher verlangsamten Nebel und andere Trübungen, z. B. auch Höhenrauch, die elektrische Zerstreuung; neblige Luft leitet schlechter als reine. Aus dem gleichen Grunde, infolge grösserer Reinheit der Luft, geschieht die elektrische Zerstreuung im Gebirge viel schneller als im Tiefland, wo sie am geringsten ist, obschon sie auch hier bei ausnahmsweise reiner Luft auf das zehnfache wie bei Nebelwetter gesteigert werden kann. — Da weiter die ultravioletten Sonnenstrahlen meist von den äussersten Luftsichten absorbiert werden und daher hier am kräftigsten wirken, so muss die Zahl der Jonen in den höhern Luftsichten grösser sein als an der Erdoberfläche, was Beobachtungen in den Alpen und bei Ballonfahrten auch bestätigt haben; der Sitz der luftelektrisierenden Kräfte muss demnach in dem oberen Teil unserer Lufthülle gesucht werden. —

Ferner haben besondere Experimente an isolierten von der Luft umgebenen Körpern gezeigt, dass sich der allseitig von ionisierter Luft umgebene *Erdkörper negativ* laden muss. Diese feststehende, wenn auch geringe negative Ladung der Erde ist denn auch schon länger bekannt und lässt sich auf Grund der Jonentheorie in ungezwungener Weise erklären. Weil nun im Tiefland oder auch auf der Sohle von Hochtälern die negative Eigenladung der Erde eine gleichmässig schwache ist, so übt sie keinen einseitig starken induzierenden Einfluss auf die Luft aus; die positiven und negativen Jonen werden hier also ziemlich gleich stark vertreten sein, und deshalb macht es an den genannten Orten keinen Unterschied, ob man positive oder negative Ladungen sich in der Luft zerstreuen lasse. Um die Bergspitzen hingegen, in denen die Dichtigkeit der — Elektrizität nach einem bekannten Gesetz am grössten ist, sammeln sich in der Luft, von der negativen Ladung der Bergspitzen angezogen, vorzugsweise die positiven Jonen, und diese hinwiederum bringen eine hierher gebrachte negative Ladung schneller zur Zerstreuung, als eine positive; so ist auf dem Säntisgipfel die negative Ausströmung einer Elektrode 4 mal so gross wie die positive.

Die Handkärtchen der Schweiz von Kümmerly.

G. St.

Es bedarf wohl keines eingehenden Nachweises, dass ein intensiver Unterricht in der Geographie der Schweiz eines Kärtchens in der Hand der Schüler nicht entraten kann. Einmal nämlich wird auch unter den günstigsten Verhältnissen auf der besten Wandkarte von den entfernten Schülern nicht jedes Detail mit der wünschbaren Deutlichkeit erkannt, so dass es sich empfiehlt, das Kartenbild an der Wand mit demjenigen des vor Augen liegenden Handkärtchens abwechselungsweise anschauen und vergleichen zu lassen, soweit es sich wenigstens um Auffassung von Einzelheiten handelt, während allerdings für die Behandlung der Hauptsachen in Bezug auf Terraingestaltung, Verlauf der Gewässer, Lage der wichtigsten Ortschaften etc. die ungeteilte Aufmerksamkeit für die Wandkarte in Anspruch zu nehmen ist. Dazu kommt die Notwendigkeit, dass dem fleissigen Schüler Gelegenheit geboten werde, zu Hause repetierend oder auch selbstdätig suchend mitzuarbeiten. Endlich ist es im Interesse der Verbreitung geographischer Kenntnisse überhaupt, dass durch die Schule in jede Familie eine gute Schweizerkarte gelange, die gelegentlich auch von Erwachsenen zu Rate gezogen werden dürfte.

Dass nun der Künstler, welcher uns die ausgezeichnete und bis jetzt unerreicht dastehende Schulwandkarte der Schweiz beschert hat, zugleich in erster Linie berufen sei, als Ergänzung zu derselben auch eine gute

Handkarte für den Schüler zu erstellen, konnte von vornherein angenommen werden. In der Tat hat Herr H. Kümmery seit Erscheinen der Schulwandkarte eine Reihe von Handkärtchen der Schweiz herausgegeben, welche die bisher im Gebrauch gewesenen von Leuzinger und Randegger ebenso weit übertreffen, wie seine Wandkarte allen früheren überlegen ist. (Dass in den stadtbernerischen Primarschulen trotzdem zur Stunde noch ein altes Leuzingerkärtchen allgemein im Gebrauche ist, soll hier nur nebenbei als ein Unikum erwähnt werden, auf dessen nähere Beleuchtung verzichtet werden kann.)

Die fünf Schulkarten von Kümmery sollen hier vergleichsweise skizziert werden:

Ausgabe A, für Primarschulen, enthält eine recht übersichtliche und klare Terraindarstellung in Schraffenmanier, bietet die politische Einteilung in deutlich erkennbaren, aber die Übersichtlichkeit nicht störendem Randkolorit und enthält an Ortschaften nicht mehr als die Schulwandkarte. Druck und Ausstattung sind vortrefflich; der Preis — 50 Cts. und 1 Fr. (auf Leinwand) ist ein sehr mässiger. Die Karte ist für Primarschulen sehr wohl zu gebrauchen, leidet aber an dem Übelstand, dass die hier zur Anwendung gebrachte Terraindarstellung eine durchaus andere ist als die auf der Wandkarte verwendete, wodurch dem Schüler, zumal im ersten Unterricht, unnötige Schwierigkeiten bereitet werden dürften.

Ausgabe B, für Gymnasien und Sekundarschulen, unterscheidet sich von A lediglich durch die weit grössere Zahl von Namen und ist auch etwas teurer (60 Cts. — 1 Fr. 10 Cts.). So vorteilhaft es nun auch an und für sich wäre, auf einer Schulkarte die wirklichen Besiedlungsverhältnisse dargestellt zu sehen, statt dass, wie durch die übliche Auswahl der „wichtigsten“ Orte geschieht, dieselben im Zerrbild erscheinen, so ist doch nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass dies nur bei ganz grossen Massstäben durchführbar erscheint, wenn nicht jede Übersichtlichkeit verloren gehen und das ungeübte Auge des Schülers völlig verwirrt werden soll. Der höhern Reife der Schüler auf der Stufe des Obergymnasiums und des Seminars entsprechend, dürfte daher die Karte B für diese Stufen zu empfehlen sein, während sie auch für die Sekundarschule entschieden zu überladen und zu unübersichtlich erscheint.

Ausgabe C stimmt in Ausführung und Preis mit A überein, enthält aber weder Namen noch Zahlen. Sie ist, wie der Herausgeber bemerkt, für Fortbildungsschulen und Rekrutenprüfungen bestimmt. Wenn dieselbe von einzelnen Lehrern auch für die Primarschule als passend erachtet werden will, so ist hier darauf hinzuweisen, dass eine stumme Karte nur dem ersten, aber nur sehr bedingungsweise auch dem zweiten der eingangs angeführten Zwecke eines Schulhandkärtchens zu dienen vermag. Da überdies die meisten Schulen eines Handbüchleins entbehren und das Lesebuch

nur einen geringen Teil der zu merkenden Namen enthält, so käme der Schüler beim Gebrauch dieses Kärtchens in die Lage, sich eine Masse von Namen merken zu müssen, die er nur durch das Gehör und nicht auch durch das Gesicht aufgenommen hätte, was seine Gedächtnisarbeit wesentlich erschweren müsste.

Ausgabe D (für Primarschulen) stimmt mit A überein, bietet aber die Kantone in Flächenkolorit. Der letztere Umstand scheint in den Augen sehr vieler Lehrer einen ganz besondern Vorzug darzustellen, kann man sich ja vielerorts nur äusserst schwer in die Tatsache finden, dass die Schulwandkarte auf die Darstellung eines solchen Mosaikbildes, welches die kantonalen Grenzen als den wesentlichsten geographischen Faktor dem Blicke in erster Linie aufdrängt, verzichtet hat. Nun besteht aber das sicherste Zeichen eines zielbewussten, vertieften Unterrichtes gerade darin, dass man bei den einzelnen Tatsachen um so intensiver verweilt, je fruchtbarer sie für das Vorstellungs- und Denkleben des Kindes sind. Die Formenverhältnisse der Kantone bieten aber an und für sich ziemlich wertlose Vorstellungen dar und würden erst dadurch Leben erhalten, dass man diese Formen historisch oder geographisch zu erklären versuchte, wozu durchaus nicht immer Zeit ist. In dem Masse aber, wie sich diese Formen, ohne im mindesten verstanden zu sein, als das Massgebendste des Kartenbildes in den Vordergrund drängen, müssen notwendigerweise die viel wichtigeren und instruktiveren Vorstellungen der Terrain-, Bewässerungs- und Besiedlungsverhältnisse zurücktreten. So lange im Geographieunterricht das Zeichen alles ist und an die Sachen selbst kaum vorübergehend gedacht wird, vermag ein solches Mosaik wohl zu befriedigen, und wenn dann der Schüler auf der ersten grössern Reise sich staunend fragt, woran er jetzt erkennen solle, dass das nun der Kanton Luzern sei, der doch in seinem Gedächtnis eine andere Farbe haben sollte als sein Heimatkanton, so mag solche Zeichenkultur ihre höchsten Triumphe feiern. Wer aber im Geographieunterricht auf Vorstellungen und Gedanken abzielt, das heisst, wer im Geiste des Schülers ein Bild der Wirklichkeit zu konstruieren sucht, dem sind diese gewissermassen willkürlich ins Landschaftsbild hineingetragenen gelben, roten, blauen Flächen ein Greuel. Es genügt ihm, wenn die Grenzlinien der Kantone gerade noch herausgefunden werden können. Wenn eingewendet wird, die immerhin ins Gewicht fallenden Grössenverhältnisse der Kantone würden auf diese Weise sich zu wenig scharf einprägen, so kann diesem Umstände durch zahlreiche Messungen und Vergleiche leicht begegnet werden. Übrigens gibt auch das Flächenkolorit bei der Unregelmässigkeit und Mannigfaltigkeit in der Form der Kantone durchaus nicht ohne weiteres ein richtiges Bild von ihren Grössenverhältnissen. So ist es meines Erachtens kein Zeugnis für den hohen Stand des gegenwärtigen Geographieunterrichtes, dass so viele Lehrer so laut nach einer Karte in der Art von D verlangt haben.

Den Preis würde ich sowohl in Bezug auf Primar-, als auf Sekundarschulen der *Ausgabe E* erteilen (0.80 — 1.30 Fr.), und zwar vor allem deshalb, weil sie sich so genau als möglich an die Schulwandkarte anschliesst und so dem Schüler das Verständnis wesentlich erleichtert. Mag auch eingewendet werden, dass das Terrainbild trotz der gleichen Art der Bemalung infolge des viel kleinern Massstabes an Plastik und Übersichtlichkeit bedeutend eingebüsst habe, so kann doch gar kein Zweifel darüber obwalten, dass hier überhaupt in diesem Punkte geboten ist, was auf so beschränktem Raume noch erreichbar erscheint. Eine Abweichung von der Wandkarte zeigt sich nur darin, dass die Flüsse in etwas hellerem Blau, die Eisenbahnen in roten Linien und die Signaturen der Ortschaften etwas vereinfacht sind. Eine soeben erst erschienene Modifikation von Ausg. E enthält, entsprechend der Ausgabe B, eine viel grössere Zahl von Ortschaften. Beide bieten, den berührten Wünschen einigermassen entgegenkommend, in einem Eckkarton ein verkleinertes Bild der Schweiz in Flächenkolorit für die Kantone. Nach meinem Urteil ist die einfachere Ausgabe E ein ganz vortreffliches Handkärtchen und für Primar- und Sekundarschulen entschieden den andern vorzuziehen. Wenn ich mich recht erinnere, so hat die Lehrmittelkommission die Ausgaben D und E nebeneinander empfohlen, und wenn das amtliche Schulblatt trotzdem nur die eine als obligatorisch einzuführen erwähnt, so dürfte hier ein Missverständnis vorliegen, welches der Aufklärung bedarf.

Zum Schlusse: „Prüfet alles, und das Beste behaltet“; aber prüft wirklich!

Brief aus Jena.

Da der Schluss der methodischen Einheit: *Der Oberlauf des Rheins*, methodisch nichts Neues bietet, mögen Sie sich hier mit einer Skizze begnügen.

8. Was der Rhein vom Bodensee bis Basel erlebt:

1. Was erzählt die Karte?
2. Der Rhein ein Lastträger wie die Saale (Schifffahrt Bodensee-Rhein).
3. Der Rheinfall — Saaleschleuse, Bild.
4. Laufenburg etc. — Fischfang.
5. Wie der Rhein bis Basel gross geworden ist?

Die Kinder waren imstande, nach einigen Hinweisen diese Frage selbstständig zu beantworten. Durch Analogien mit dem Rhein: Schnee- und gletschergeboren* stürzen die Nebenflüsse sich reissend talwärts, Ge-

* Bei der Besprechung der Aarequelle habe ich versucht, den Kindern durch Wort und Bild einen Begriff zu geben von einem Gletscher. Die Gletscherbildung kommt erst im 5. Schuljahr bei der Behandlung der Alpen eingehend zur Sprache.

schiebe führend, läutern sich in Waschbecken und führen ihr Wasser dem Rheine zu.

Damit ist der Apperzeptionsprozess erledigt, und es folgt der Abstraktionsprozess, d. h. Gewinnung des begrifflichen Materials aus dem gebotenen konkreten; Gewinnung von allgemeinen geographischen Sätzen, Gesetzen etc. durch Vergleiche mit bekannten Erscheinungen (Gefälle, Geschiebetransport und Ablagerung, Seen sind Läuterungsbecken etc.). Da es mir bloss um Vorführung des darstellend-entwickelnden Lehrverfahrens zu tun ist, kann ich auf die Durchführung des Abstraktionsprozesses nicht eintreten.

Es möge hier noch eine Lektion folgen aus der folgenden Einheit: *Die oberrheinische Tiefebene*, als darstellender Unterricht in etwas anderer Form als die bisher gebotenen Präparationen.

Wir sprachen von der Fruchtbarkeit der oberrheinischen Tiefebene und fragten nach den Gründen. Wir fanden: Mildes Klima (Schutz durch Randgebirge), guter Boden (Löss) und Wasserreichtum. Es tauchte nun die Frage auf, woher das Wasser kommt.

Ziel: Wie der Schwarzwald als ein guter Gärtner die Rheinebene begiesst!

Als es die letzten Wochen immer so heiss war, da waret ihr auch Gärtner im Schulgarten. — *Da mussten wir viel begiessen, damit die Pflanzen immer feucht hatten. Wir durften aber nicht zu viel Wasser hingiessen. Jetzt haben wir Regenwetter, da brauchen wir nicht mehr zu begiessen.* — Jetzt nenne ich euch einen guten und einen schlechten Gärtner. Die Saale ist ein guter Gärtner. — *Die Saale bringt immer viel Wasser. Wenn trockenes Wetter ist, da steigt aus der Saale Nebel auf, und der schlägt sich dann nieder. Wenn man durch die Wiesen geht, bekommt man ganz nasse Schuhe vom Tau. So begiesst die Saale.* Die Leutra ist ein schlechter Gärtner. — *Wenn trockenes Wetter ist, da bringt sie kein Wasser, erst wenn es regnet. Da bringt sie aber manchmal nur zu viel, und wenn es regnet, da haben es die Pflanzen nicht nötig, begossen zu werden.* — Der Thüringerwald ist auch ein guter Gärtner. Erzählt, was wir auf der Schulreise beobachtet haben. — *Der Thüringerwald begiesst das Thüringerland. Er schickt nach allen Seiten hin Bäche. Dort regnet es mehr als bei uns; denn während wir auf der Reise waren, hatten wir jeden Tag kurze Regenschauer, und in Jena war immer schönes Wetter. Der Beerberg, der Schneekopf, der Inselsberg und die andern Berge, die ragen hoch hinauf und halten die Wolken auf und sprechen: Gebt uns Wasser, damit wir das Land begiessen können! Da kommt Regen. In den weiten Nadelwäldern wächst viel Moos; das hält das Regenwasser auf, damit es nicht so schnell fortfliesse und etwa Verheerungen anrichte, sondern warte, bis trockenes*

Wetter eintritt. Dann sickert es in den Boden und kommt als Quelle zu Tage. Wir haben die Ilm, die Apfelstedt, die Truse, die Hörsel und andere Bäche gesehen, die haben immer viel Wasser geführt. — Der Schwarzwald ist ein Bruder des Thüringerwaldes. — Der Schwarzwald ist ein guter Gärtner: Wald, Moos, hohe Berge, viel Regen, reich an Bächen, die nach allen Seiten abfliessen etc.

So sind die Vorstellungen vom Thüringerwald auf den Schwarzwald übertragen worden. Nun müssen die Berichtigungen angebracht werden. Wir gewannen etwa folgendes: *Der Schwarzwald hat höhere Berge. Der Felsberg sieht aus wie der Inselsberg. Er bildet eine Kuppe und ist oben waldfrei* (Typus der Schwarzwaldberge). *Man muss aber zweimal den Jenzig auf den Inselsberg stellen, bis man den Felsberg hat. Weil die Berge höher sind im Schwarzwald, so fliessen die Bäche rascher hinunter als im Thüringerwald. Sie haben deshalb viel tiefere Täler eingegraben.*

Zusammenfassung: Wie der Gärtner aussieht und wie er begiesst.

Damit ist der praktische Teil erledigt, und ich kann im nächsten Brief die theoretischen Grundlagen bringen.

Indessen feiern wir im Schweizerverein Jena mit Ihnen hoffentlich fröhliche Bundesfeier.

Jena, den 27. Juli 1903.

E. Schneider.

Schulnachrichten.

Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen. (Korr.) Gut ist es, dass es unserem Kollegen, der in Nr. 31 dieses Blattes „recht bald“ ein neues Lesebuch wünscht, nicht an Geduld fehlt; denn er wird sich auf jeden Fall noch etwas gedulden müssen. Dies nicht der Vorarbeiten wegen! Bekanntlich haben wir einen staatlichen Lehrmittelverlag, und es ist begreiflich, dass dieser nicht sich selbst Konkurrenz macht, d. h. dass er nicht ein neues Lesebuch herausgibt, so lang noch genügend Vorrat vom bisherigen vorhanden ist. Ob das gut ist, darüber wollen wir nicht diskutieren. Es ist so, und da müssen wir uns drein fügen. Wie weit nun der Vorrat noch reicht, ist uns nicht genau bekannt; aber laut Mitteilungen, die wir vor einiger Zeit erhalten haben, kann auf jeden Fall der erste Band nächsten Frühling noch nicht in neuer Auflage herausgegeben werden. Wir zweifeln nicht daran, dass die Direktion des Unterrichtswesens dafür sorgen wird, dass die neuen Bücher rechtzeitig fertig werden, und bis dahin werden wir uns gedulden müssen.

So grässlich ist das nicht! Ein guter Lehrer, und wenn er noch so jung sein mag, wird, wenn er tiefer gräbt, zu der Überzeugung kommen, dass er das bisherige Buch durchaus noch nicht erschöpft hat. Wir haben noch eine ordentliche Anzahl von Lehrern, die das bisherige Lesebuch nicht 10 bis 15 Jahre gebraucht haben, sondern seit seinem Erscheinen, also bald 30 Jahre, und unter ihnen gibt es solche, die recht gerne noch länger mit diesem Buche

unterrichten würden, wenn ihnen die ersten Auflagen noch zur Verfügung ständen.

Ja, ja, diese alten Käuze! Denen ist eben die geistige Frische abhanden gekommen! Nun, wir erinnern an einen andern solchen Kauz, dem man Gemüts-tiefe nicht absprechen wird, und der für die deutsche Sprache mehr geleistet hat, als ein paar Dutzend „Geister der Jetztzeit“, und da glaube ich irgend einmal gelesen oder gehört zu haben, dieser Kauz habe sich in Bezug auf ein anderes altes Buch ungefähr in folgender Weise ausgesprochen: Das Buch komme ihm vor wie eine Hofstatt, und die — sagen wir Lesestücke seien ihm die Bäume. Nun gehe es ihm ganz eigentümlich. Wenn er meine, er habe einen Baum ganz entleert, so finde er doch unter Zweigen und Blättern versteckt immer neue, schöne Früchte, sobald er hinaufklettere.

Wohl uns und unsern Kindern, dass es so ist. Es gibt Dinge, die nicht alle 10 bis 15 Jahre revidiert werden können, die aber trotzdem mit Geistes-frische behandelt werden wollen. Wir nennen z. B. die Kinderbibel. Wie lange existiert die schon? Und hat man darin neue Lesestücke, d. h. Erzählungen etc. aufgenommen? Oder ist es nicht die alte Bergpredigt, die schon früher in der Kinderbibel stand, ja, schon damals, als wir alle noch auf der Schulbank sassan?

Wer in der Schule so wie einst die Athener zur Zeit des Niedergangs in der Schule rastlos nach Neuem verlangt, der mag vielleicht zeigen, dass er geistig „frisch“, aber nicht, dass er geistig tiefgründig ist.

Als bekannt dürfen wir voraussetzen, dass zwei bernische Sekundarlehrer Manuskripte für ein neues Lesebuch eingereicht haben. Beide haben in ihren trefflichen Arbeiten die neuere und neueste und speziell die schweizerische Literatur gebührend berücksichtigt. Aber nicht über Gebühr! Das Schöne und Gute, das uns Deutschland, das uns die Vergangenheit beschert hat, und das zum Gemeingut aller geworden ist, es soll auch unserer Jugend nicht vorenthalten werden, und in erster Linie wollen wir ihr das bieten, was nicht für den Augen-blick geboren ist.

Allen werden es auch die Ersteller des neuen Lesebuches nicht recht machen können. Uns Schulmeistern kann man's nicht so leicht treffen; jeder hat seine besondern Wünsche. Nur wenige würden z. B. mit dem Verfasser des Artikels in Nr. 31 namentlich Wyss und Kuhn verlangt haben.

Und nun die Bilder! Schreiber dies war am Lehrertag auch in Zürich und hörte die Vorträge an der Herren Herzog, Moser und Bachmann über „Kunst und Schule“, und von Herrn Markwart über „Die Kunst im Geschichts-unterricht“, und er ist überzeugt, dass in diesen Vorträgen sämtliche Zuhörer mächtige Anregung empfangen haben. Aber dass dabei irgend etwas mit Einmut postuliert worden sei, das ist nicht richtig. Beim ersten Verhandlungsgegenstand wurde gar nicht diskutiert, und ohne dass eine Abstimmung stattfand, erklärte der Zentralpräsident, Herr Nationalrat Fritschi, der Zentralvorstand werde die aufgestellten Thesen prüfen und je nachdem ihnen Folge geben. Wie man diesen Thesen in der Schule nachleben kann, das wird erst zu erörtern sein. Was das Lesebuch anbetrifft, so sind wir vorläufig noch nicht für Illustration. Es fragt sich, ob ohne allzugrosse Kosten hier wahre Kunst geboten werden könnte, und wenn das auch möglich wäre: die Bilder im Lesebuche würden den Kindern zu alltäglich, und das Interesse daran müsste schwinden. Weit mehr würden Bilder leisten, die wie ein Feierkleid nur für eine gewisse Zeit hervorgenommen und angeschaut, dann wirklich angeschaut würden, Bilder also, die an der Wand

aufzuhängen wären. Solche kosten freilich auch viel Geld; aber es ist möglich, dass gerade jetzt aus dem Bundesbeitrag ein wesentlicher Betrag hierzu verwendet werden könnte.

So viel für heute! Wir können nur noch mitteilen, dass die Spezialkommission ihr Gutachten über die beiden eingelangten Arbeiten vor mehreren Wochen abgegeben, dass auch die Lehrmittelkommission sich mit der Sache beschäftigt hat. Wir hoffen, durch die Tätigkeit der Direktion des Unterrichtswesens und der beiden Verfasser in nächster Zeit ein einheitliches Werk zu erhalten, das allen billigen Forderungen entsprechen wird.

Unterrichtsplan für bernische Mittelschulen. (Korr.) Dass derselbe einer vollständigen Umänderung bedarf, scheint allgemein anerkannt zu werden. Vergleichen wir z. B. die Pensen, die er in der Mathematik vorschreibt, mit den gegenwärtig im Kanton gebräuchlichen Lehrmitteln in diesem Fache, so stossen wir auf grosse Unterschiede. So hat namentlich das neue obligatorische Rechenbuch der Primarschulen für das 4. und 5. Schuljahr derselben so wesentliche Veränderungen gebracht, dass die Sekundarschule, welche auf jene Schuljahre der Primarschule aufbaut, darauf Rücksicht nehmen muss.

Der gegenwärtige Unterrichtsplan der Sekundarschulen verlangt im Rechnen für den ersten Kurs der zweiklassigen Schulen hauptsächlich die tüchtige Einübung der vier Spezies mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen. „Rüefli“ geht weiter und bringt angewandte Aufgaben mit leichten gemeinen und Dezimalbrüchen; „Stöcklin“ behandelt auf dieser Stufe (6. Schuljahr) die doppelt benannten Zahlen in dezimaler Schreibung, die gleichnamigen Brüche und leichte Dreisatz-, Zins- und Prozentrechnungen.

Hier hat der Unterrichtsplan der neuen Richtung entgegenzukommen, wenn man ihm nachleben soll. Es wird zwar auch ferner die gründliche Einübung der vier Spezies mit ganzen Zahlen die Hauptaufgabe dieses ersten Sekundarschuljahres sein; ich wenigstens sehe mit genötigt, demselben einen grossen Teil des Jahres zu widmen. Dagegen könnte man die Behandlung der gleichnamigen Brüche nebst leichtern einschlägigen, angewandten Aufgaben ganz gut dieser Schulstufe zuweisen, was wahrscheinlich entgegen dem gegenwärtigen Unterrichtsplan an den meisten Schulen geschehen wird.

Der Geometrie würde zufallen: die Ergänzung und gründliche Einübung der Flächenmasse, das Messen, Zeichnen und Berechnen der leichtern Flächen, auf Anschauung gegründet. Prozentrechnungen dürften auf dieser Stufe füglich vollständig weggelassen werden. Wenn man sich im gleichen Schuljahr über allzuviiele neue Gebiete verbreitet, so zersplittert man die Zeit, dass nichts sicher eingeübt werden kann.

Rekrutenprüfungen. Dieser Tage sind die Zirkulare und Fragebogen, die zur Versendung an die Schulinspektoren und Schulkommissionen bestimmt sind, in der nötigen Anzahl den Präsidenten der einzelnen Sektionen der Untersuchungskommission zugestellt worden. Wie man uns mitteilt, wurden von verschiedenen Seiten solche Formulare nachbestellt; es muss dies wohl auf Missverständnisse zurückzuführen sein. Jede Sektion hat nämlich von den 3 Fragebogen nur je soviel Exemplare notwendig, wie sie Schulen mit der Gesamtdurchschnittsnote 10 oder einem noch ungünstigeren Resultat zu untersuchen hat. Über jede solche Klasse kommt nämlich ein Fragebogen an den betreffenden Schulinspektor, ein anderer an die Schulkommission. Das dritte Zirkular soll den Erhebungen über die einzelnen Rekruten dienen, welche im Herbst 1902 die Note 10 oder

noch eine schlechtere erhielten. Dabei handelt es sich aber wieder nur um die Rekruten aus den gleichen Gemeinden. Da aber nicht alle diese von der Untersuchung betroffenen Schulen letzten Herbst Rekruten mit schlechten Leistungen aufweisen, werden von diesem dritten Fragebogen noch weniger Exemplare erforderlich sein; denn jede Schulkommission erhält nur ein Exemplar, das nicht zur Eintragung der Antworten bestimmt ist, sondern nur als Wegleitung zur Vervollständigung des Rekrutenausweises aufzufassen ist. Die Antworten sollen nämlich auf dem Rekrutenausweis, event. einem Anhang dazu, angebracht werden, teilweise in Form von Ergänzungen. Dies zur Aufklärung, da einzelne Sektionsvorstände die Sache anders aufgefasst zu haben scheinen.

Rekrutenprüfung. Die eidg. Verordnung betreffend die Aushebung der Wehrpflichtigen (vom 1. Mai 1903) bestimmt in § 7, B. 4:

Taube und Blinde, sowie Rekruten, die das 26. Altersjahr zurückgelegt haben, sind nicht zu prüfen. Hinsichtlich der Idioten und geistesschwachen Rekruten ist es Sache des Aushebungsoffiziers, im Verein mit den ihm unterstellten Organen (Ärzte und Pädagogen) zu entscheiden, ob die betreffenden Rekruten die Prüfung zu bestehen haben oder nicht.

Die Dispensation von der Prüfung hängt also in keiner Weise nur vom Experten ab, wie vielerorts fälschlich angenommen wird. Es dürfte sich sehr empfehlen, wenn den zur Dispensation vorgeschlagenen Jünglingen ein Zeugnis von der betreffenden Schulbehörde, begleitet mit dem obligatorischen Schulzeugnis, mitgegeben würde. Begreiflich werden mangelhafte oder wertlose Leistungen nicht von der Prüfung dispensieren (was oft versucht wird), wenn der Rekrut sich als bildungsfähig erweist.

Gegenwärtig werden von der Kommission zur Untersuchung der Ursachen der unbefriedigenden Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Kanton Bern die Fragebogen mit denjenigen Ausweisen zugeschickt, die eine Gesamtnotensumme von 10 und mehr aufweisen. Hatte der Rekrut keinen Ausweis beigebracht, was bei 33 % derselben der Fall war, so wurde ein solcher aus den Angaben des Rekruten am Kopfe des Prüfungsblattes, soweit diese Angaben eben langten, hergestellt. Zu diesem Zwecke wurden aus den 28,000 Prüfungsblättern von sämtlichen im letzten Jahr geprüften Jünglingen die Arbeiten der Berner Rekruten herausgesucht, und aus diesen Blättern auch die Noten für die Ausweise abgeschrieben. Es ist nun höchst wahrscheinlich, und, wie bereits eingelangte Reklamationen beweisen, auch wirklich der Fall, dass Rekruten sowohl auf dem Prüfungsblatt als dem päd. Sekretär einen unrichtigen oder unbestimmten Schulort angegeben: Grindelwald, Kandergrund, Adelboden, Beatenberg, Heimenschwand, Homberg, Rüscheegg, Wichtrach, Bern (15), Dürrgraben, Tramelan etc. namentlich auch, dass sie verschwiegen, in einer Anstalt gewesen zu sein. Die betreffenden Reklamationen können jedoch, sofern sie bei Unterzeichnetem angebracht werden, erst im nächstjährigen Bericht Berücksichtigung finden. Dass ein ausserkantonaler Sekretär nicht in alle unsere Schulverhältnisse eingeweiht sein kann, liegt auf der Hand; es möchte dies für uns jedoch ein Fingerzeig sein, jeden Rekruten mit einem richtig ausgefüllten Ausweis zu versehen.

Ph. Reinhard.

Biel. h. Infolge Ablauf der Amtsduer hätten in der Stadtratssitzung vom 30. Juli 6 Lehrkräfte der Stadt wieder bestätigt werden sollen, nämlich die Herren Feller, Lüthi, Göseli und Aug. Spiess, sowie die Fräulein Hess und Jaccard. Schulkommission und Gemeinderat schlugen dieselben auch wirklich

zur Wiederwahl vor; allein der Rat war nicht beschlussfähig und konnte die Wahl nicht vornehmen. Die betreffenden Lehrer und Lehrerinnen werden aber doch mangels rechtzeitiger Vorkehren der Gemeinde als gewählt zu betrachten sein für eine neue Garantieperiode, oder findet vielleicht ein „Düfteler Schreier“ etwas anderes heraus? Das sonderbare Vorkommnis darf immerhin nicht als Gleichgültigkeit gegenüber der Schule aufgefasst werden; zahlreiche Stadträte waren eben in den Ferien, und die Vertreter der Arbeiterpartei waren grösstenteils nicht erschienen, weil die Sitzung ausserordentlicherweise auf nachmittags 5 Uhr anberaumt worden war.

— h. Samstag, den 1. August kehrte die zweite Kinderabteilung nach dreiwöchentlichem Aufenthalt im schönen Ferienheim zu Prägelz heim. War auch das Wetter in der zweiten Hälfte Juli sehr ungünstig, so waren die Kinder doch entzückt von dem Aufenthalt in freier Bergeshöhe, und sie haben sich auch sichtbar gekräftigt. Die Leiter der diesjährigen Ferienkolonien, die Herren Hermann und Baumgartner, können mit ihren Mitarbeitern mit Befriedigung auf ihr segensreiches Werk zurückblicken.

Büren a. Aare. (Korr.) Die hiesige Einwohnergemeinde hat an ihrer letzten Versammlung die Nichtausschreibung dreier Lehrstellen beschlossen; damit sind die Herren Gempeler und Marti und Fräulein Arni wiedergewählt.

Oberhofen. Auf nächsten Winter soll hier eine neue Primarschulkklasse, das 3. und 4. Schuljahr umfassend, errichtet werden.

Synode de Moutier. Le synode libre du district de Moutier s'est réuni le 28 juillet à Courrendlin dans la nouvelle maison d'école. Vingt-neuf instituteurs et institutrices étaient présents. Le Comité, nommé pour deux ans, doit, selon les statuts, avoir son siège dans le Val de Tavannes. Il est constitué comme suit pour la nouvelle période:

M. Robert, inst. second., Tavannes; M. Jabas, à Court; M. Sauvant, à Bévilard; M. Maillard, à Lajoux; M^{me} Schumacher, à Reconvillier.

Une leçon de chant, leçon modèle, donnée par M. Nussbaumer, à Pontenet, soulève une discussion intéressante sur l'emploi des diverses méthodes d'enseignement de cette branche. Un directeur, chargé d'organiser le chant du Synode est désigné dans la personne de M. Poupon, à Courrendlin.

M. Sautebin de Reconvillier, fait un rapport sur la dernière assemblée des délégués de la *Société cantonale des instituteurs bernois*. La situation de la caisse, bien que très modeste, est passable. Des prêts nombreux ont été faits pendant le dernier exercice. La caisse de remplacement a subi un déficit de 2000 frs. Il faudra éléver les cotisations.

On discute ensuite la question du service militaire des instituteurs et on décide de se joindre à Biel pour la demande de congé que cette section adressera à la Direction de l'Instruction publique.

La question de l'impôt est aussi traitée, elle sera reprise dans une prochaine réunion.

Le dîner a été très bien servi par M. Schaller et le second acte s'est passé fort gaiement.

Synode des instituteurs d'Ajoie. Le synode des instituteurs d'Ajoie, du 25 juillet, a réuni un nombre assez considérable d'éducateurs, auxquels s'étaient joints quelques élèves de la première classe de l'école normale. Après quelques paroles émues à la mémoire de M. Noirjean Emile, décédé il y a quelques mois,

un discours de bienvenue du président du synode et un charmant chœur de bienvenue de la Société des instituteurs, les participants ont eu le plaisir d'entendre un très intéressant travail de MM. Terrier et Turberg sur *Les travaux écrits à l'école primaire*. Savoir écrire est aujourd'hui d'une importance capitale; c'est le signe de l'indépendance intellectuelle de l'homme. Il importe que chacun arrive à exprimer sa pensée le plus convenablement possible. La plume aussi bien que la parole permet à l'individu de formuler et de défendre ses opinions. Le but de l'école n'est pas seulement de développer l'œil ou l'organe de la parole, mais aussi la main en même temps que la pensée. Voilà pourquoi dans nos classes primaires il faut veiller avec soin aux travaux écrits des élèves, leur apprendre à se servir de la plume avec la plus grande facilité possible.

Les participants se sont réunis ensuite au *Café de la Locomotive* où les attendait un joyeux banquet. L'après-dîner a été réservé à la partie récréative; chacun gardera de cette journée un excellent souvenir.

MM. Burrus, député au Grand Conseil, Kilcher, maire, et Girardin, curé, ont assisté à la séance du matin et au banquet. *Go.*

* * *

Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs in Biel. Vom 4. bis 24. Oktober wird in Biel der 18. schweizerische Turnlehrerbildungskurs abgehalten. An demselben können sich Lehrer, Abiturienten eines schweizerischen Seminars, Oberturner und Vorturner der schweizerischen Turnvereine beteiligen.

Comment on choisit un instituteur. (Cor.) Cette histoire nous arrive du canton de Vaud, du pied du Jura:

„La nouvelle loi scolaire a laissé facultatifs les examens de repourvues des instituteurs; actuellement les autorités communales ont peu à peu délaissé ce moyen de sonder les mérites d'un candidat; on a fini par comprendre qu'un brevet fait l'équivalent d'aptitudes et qu'il était oiseux de faire subir une nouvelle épreuve en présence d'un jury beaucoup moins qualifié que le premier. Nos autorités communales, afin de faire connaissance de chacun des candidats, de les juger, au physique et au moral, leur ont adressé une invitation à un banquet, c'était un concours-exposition. Autour d'une table fort bien servie, admirablement arrosée, examinateurs et examinés ont joyeusement festoyé. MM. les candidats se sont prêtés de bonne grâce aux exercices de l'épreuve; ils ont agrémenté la partie officielle de charmantes productions, ils ont conversé, discouru, chanté, et quand chacun d'eux a eu donné la mesure de ses aptitudes et de ses moyens, quand MM. les municipaux et les membres de la commission ont eu leur religion éclairée, ils ont exprimé leur choix par un vote qui a été favorable à un porteur d'un brevet de l'année. Les non-nommés ont reçu chacun un écu neuf comme indemnité de déplacement et — la fête a continué.

Si non e vero . . .

* * *

Londres. (Cor.) La directrice du „Home des institutrices“ parle comme suit du gain de ses pensionnaires :

En général, lorsqu'une jeune fille vient me trouver, je l'engage, si elle ne connaît pas la langue anglaise, à se placer au pair jusqu'à ce qu'elle parle et comprenne couramment l'anglais. Au bout de quelques mois, on peut alors gagner de 15 à 35 livres sterling par an, nourriture, logement et blanchissage compris; puis on arrive à 40 livres, à 60 livres, et enfin à 80 et à 120 livres.

Quelques rares privilégiées atteignent même à 200 livres, chiffre qui fait évidemment rêver les institutrices du continent qui ne réfléchissent pas à toutes les capacités qu'on exige alors. Non seulement il faut être munie de ses brevets français, mais encore posséder l'anglais, l'allemand, l'italien, la musique, le chant, le dessin et même la peinture.

Verschiedenes.

Reformbestrebungen auf dem Gebiete des geographischen Unterrichts. H. Z.

Auf der Hauptversammlung der Nassauischen Provinzial-Lehrerversammlung wurden folgende Leitsätze des Herrn Schmidt-Diethard angenommen:

1. Die Stoffauswahl darf sich nicht die gleichmässige Behandlung der ganzen Erde zum Ziel setzen. Sie muss vielmehr

a) in der deutschen Schule auch der Betrachtung der deutschen Heimat den weitesten Raum gewähren;

b) Viele geographische Stoffe, die nur der wissenschaftlichen Vollständigkeit zuliebe mitgeschleppt werden, noch aus der Volksschule entfernen, dafür den kulturhistorischen Stoffen mehr Raum gewähren, weil sie für die gegenwärtige Kulturwelt, in der das Kind später wirken soll, von grösster Bedeutung sind;

c) die Fremde nur da eingehender heranziehen, wo sie Kulturbindungen zu uns unterhält und zur Klärung des Verständnisses der heimatlichen Verhältnisse beiträgt.

2. Auf die Anordnung des Unterrichtsstoffes nach natürlichen Einheiten ist im Interesse der Anschauung und einer geistbildenden Behandlung besonderes Gewicht zu legen; doch ist auch die politische Einteilung genügend zu berücksichtigen.

3. Die unterrichtliche Behandlung raubt der Geographie ihren bildenden Wert, wenn sie

a) ausser der Anschauung in natura nicht auch das Bild gleichwertig neben Karte und Wort stellt;

b) bei der blossen Darbietung und gedächtnismässigen Aneignung der natürlichen und kulturellen Verhältnisse Halt macht und nicht in ausgedehnterem Masse als bisher den Schwerpunkt auf den Kausalzusammenhang der natürlichen und kulturellen Erscheinungen legt;

c) zur Erklärung des Kausalzusammenhangs nicht auch geologische Lehrungen heranzieht (der 4. Leitsatz: „Die Bewertung der Geographie als Nebenfach ist wegen ihrer Bedeutung für die Erziehung in unseren Tagen ungerechtfertigt“ wurde abgelehnt). Zeitschrift für Schulgeographie, Heft IX, Jahrgang XXIV.

Welche Aufgaben sollen die Schulspaziergänge erfüllen? H. Z. Schulspaziergänge sind bei uns noch recht häufig ziellose Bummeleien ins Blaue hinein, bei denen die Schüler wohl die Wohltaten freier Bewegung in Luft und Licht geniessen, die aber für den Unterricht meist verloren und wertlos sind. Über die Art und Weise, wie Schulspaziergänge auch für den Unterricht fruchtbar gemacht werden können, bringt Heft IX, Jahrgang XXIV der Zeitschrift für Schulgeographie Ausführungen aus Tischendorfs bekannten Präparationen für den Geographieunterricht. Die lauten:

I. Jedem Ausfluge ist eine bestimmte, klar erkennbare Aufgabe zugewiesen.

1. Sie ist vor dem Ausfluge unterrichtlich zu besprechen (Feststellung des Weges, unter Umständen mit Hilfe der Karte. Aufwerfen bestimmter Fragen, die durch den Ausflug Beantwortung finden sollen u. s. w.).

2. Sie darf nicht zu viel umfassen, damit die Aufmerksamkeit der Kinder nicht geteilt und die Beobachtung oberflächlich werde.

3. Die Aufgabe muss auch wirklich gelöst werden. Daher ist bereits am Orte der Betrachtung kurz und knapp festzustellen, ob und wie die aufgeworfenen Fragen Beantwortung fanden, und sodann in der nächsten Unterrichtsstunde dahinzuwirken, dass das neuerworbene Material ausführlich dargestellt, ergänzt, geordnet und von allen Schülern angeeignet werde.

II. Das Erlebte und Beobachtete ist im Gedächtnis des Kindes zu befestigen, damit es für spätere Zeit noch zur Verfügung steht. Darum werden

1. Während des Ausfluges Erinnerungszeichen (Muschelschalen, Schneckenhäuser, Gesteinsarten, Blumen und Früchte) gesammelt und zu einer Klassensammlung vereinigt;

2. Zeichnungen, insbesondere Karten sind zu entwerfen, welche das durchwanderte Gebiet oder Teile davon zur Darstellung bringen.

III. Die Schulwanderungen müssen erziehlichen Wert haben. Sie dürfen auch nicht von jener törichten Anschauung beeinflusst werden, dass man keinen rechten Ausflug gemacht habe, wenn nicht wenigstens die Landesgrenze überschritten und lange Strecken im Bahnwagen zurückgelegt wurden.

Une nouvelle croisade. (Corr.) Elle s'organise dans certaines régions bien pensantes de France contre l'école laïque, c'est à dire contre le corps enseignant dévoué à la République.

Nous lisons par exemple dans un journal de Paris: Une première fois — c'était dans la Lozère — au milieu de la nuit, des pierres furent lancées contre les fenêtres des appartements particuliers des maîtres, dont les vitres furent brisées. Un des projectiles tomba sur le lit de l'institutrice. Un des agresseurs pénétra par la fenêtre dans l'école, répandit sur le plancher les fournitures des élèves, et laissa un placard de menaces, en patois.

Le surlendemain, après avoir frappé contre les portes, jeté des pierres et brisé des carreaux, on tira un coup de feu contre les fenêtres de la chambre à coucher de l'institutrice. Personne n'a été atteint.

Literarisches.

Corso pratico di Lingua italiana per le scuole tedesche Grammatica — Escercici — Letture. Dr. L. Donati, Professor an der Kantonsschule in Zürich. Art. Insitut Orell Füssli, Verlag, Zürich. Elegant gebunden Preis Fr. 4. 50 oder 4 Mark.

In den letzten Jahren hat der Sprachunterricht eine neue Richtung eingeschlagen: Die Fremdsprache wird in den Vordergrund gestellt, von dieser und nicht von der Muttersprache geht man aus; die Grammatik nimmt eine dienende, ordnende Stellung ein; das Übersetzen in die neue Sprache wird vermieden oder wenigstens in den Hintergrund gerückt; der Schüler soll intuitiv angeleitet werden, sich sobald wie möglich in der Fremdsprache zu bewegen.

Für den Unterricht im Französischen und Englischen sind Lehrmittel,

welche auf diesen Prinzipien fussen, reichlich vorhanden, und ähnliche Versuche sind mit Erfolg auch schon für den Unterricht im Italienischen auf der Sekundarschulstufe gemacht worden. Hier bietet nur Dr. L. Donati, Professor an der Kantonsschule, Privatdozent für italienische Sprache und Literatur an der Universität Zürich, ein Handbuch für die Mittelstufe, Handels- und Gewerbeschulen inbegriffen. Es enthält das Wichtigste aus der Grammatik, Übungen zur Veranschaulichung der Regeln, Konversation und gleich von Anfang an zusammenhängende, mannigfaltige Lektüre.

Das Buch ist durchweg italienisch geschrieben; auch die Regeln werden in dieser Sprache gegeben, erst am Schlusse folgen die Vokabeln mit Bezeichnung der Aussprache, zuerst nach den einzelnen Lektionen, dann in alphabetischer Anordnung zusammengestellt.

Der Lesestoff ist nach den sich bietenden Schwierigkeiten geordnet; er ist frisch und aus dem Leben gegriffen. Auf vollständige Korrektheit der Sprache verwandte der Verfasser die grösste Sorgfalt.

In Anbetracht des Umstandes, dass das neue Lehrmittel Material für zwei volle Jahre bietet und Grammatik, Übungs- und Lesebuch in sich vereinigt, darf es auch sehr preiswürdig genannt werden.

Was Druck- und Ausstattung des Buches betrifft, so sind dieselben als mustergültig zu bezeichnen.

Briefkasten.

Mehrere Artikel mussten wegen Raumangst verschoben werden. Wir bitten um ein wenig Geduld.

Schulausschreibung.

Oberhofen am Thunersee, Mittelklasse, 3. und 4. Schuljahr, zirka 40 Kinder, auf kommendes Wintersemester neu errichtet. Gemeindebesoldung (inkl. Land- und Holzentschädigung) Fr. 840 für eine Lehrerin, Fr. 890 für einen Lehrer. Wohnung im Schulhause. Staatszulage und Pflichten nach Gesetz.

Anmeldungen bis **10. September nächsthin** an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn **Joh. Hertig-Ritschard** in Oberhofen.

Anmerkung: Die gleiche Ausschreibung wird im nächsten amtlichen Schulblatte erscheinen.

Zu verkaufen:

Aus Privatbesitz grosse Anzahl

==== alter Violinen ===

alle schön und gut, zu **billigen** Preisen, von Fr. 30 an.

Anfragen vermittelt Herr P. A. Schmid, Sek.-Lehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

ST. BEATENBERG

Pension und Kaffeehalle Favorita

zunächst der Kirche

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Schülerreisen zum Besuche bestens. Für Vereine und Schulen Vorausbestellung erwünscht. — **Telephon.**

Gute und billige Bedienung sichert zu

J. Gurtner-Gafner, Bäcker.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Harmoniums,

erstklassiger Fabrikate, liefert zu günstigen Begünstigungen O. Giger-Kummer, Aarefeld 9, Thun. — Kataloge gratis und franko. — Man versäume nicht, sein Lager zu besichtigen.

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

P. Wüthrich-Kohler.

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Neuenburg, Volksküche

Telephon 545.

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.

Charles Haller, Eigentümer.



Pianos, Harmoniums

Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Schulausschreibung.

Einigen, Gemeinde Spiez, gemischte Schule mit 60 Schülern, wegen Demission. Pflichten und Staatszulage nach Gesetz. Gemeindebesoldung Fr. 750 nebst den Naturalien, dazu nach 5 und 10 Dienstjahren eine Zulage von je Fr. 50. Fortbildungsschule Fr. 120. Organistenbesoldung Fr. 30.

Anmeldungen bis **15. August** nächsthin beim Präsidenten der Schulkommision, Herrn **Huldrich Regez** in Spiez.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.